

LITFEST



homochrom

wurde im Rahmen von »Neustart Kultur«
der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
durch den Deutschen Literaturfonds e.V. gefördert.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

homochrom.de/litfest

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Autoren oder der jeweiligen Verlage.
Alle Rechte vorbehalten. / All rights reserved.

© 2022 herausgegeben durch:
homochrom e.V.
Pipinstr. 7
50667 Köln
info@homochrom.de

Herausgeber, Satz, Gestaltung, Lektorat: Martin Wolkner

Druck & Distribution im Auftrag von homochrom e.V.:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN: 978-3-347-55063-6 (Taschenbuch)
ISBN: 978-3-347-55064-3 (gebundene Ausgabe)
ISBN: 978-3-347-55068-1 (E-Book)

Queeres entdecken

Kurzgeschichten, Romanauszüge,
Monologe und andere Texte vom

LITFEST
— ☆ —
homochrom



Vorwort

Mehr Aufmerksamkeit für queere Literatur und die Menschen, die sie schreiben, das war die simple Idee hinter dem Litfest homochrom, welches im August 2021 zum ersten Mal in Köln stattgefunden hat.

In den 2010ern hatte unser Verein in sechs NRW-Großstädten eine monatliche Kinoreihe für Filme mit hauptsächlich lesbischen und schwulen, aber auch bi-, trans-, intersexuellen sowie queeren Themen ausgerichtet. Daraus entwickelte sich bald das Filmfest homochrom in Köln und Dortmund, welches beachtlich viele Deutschlandpremierer aufführte und einige Jahre lang sogar das zweitgrößte von über zwei Dutzend Queerfilmfestivals in Deutschland war. Nachdem ich bei QueerScope, dem Verband unabhängiger deutscher Queerfestivals, den Debütfilmpreis initiiert hatte, wurde ich 2017 sogar in die Teddy-Jury der Berlinale eingeladen.

Auch wenn unser Verein 2019 das Aufführen von Filmen einstellte, so blieb das Interesse an allerlei Formen von queeren Geschichten bestehen. Uns war zum Beispiel aufgefallen, dass es vergleichsweise wenige Dokufilme über die deutsche LSBTIAQ-Geschichte gab, insbesondere aus NRW und Köln, einer Stadt, die nicht ganz unbedeutend für die Schwulen- und Lesben-bewegung der Nachkriegszeit war. Um also die Geschichte(n) der allmählich älter werdenden Aktivist*innen für die Nachwelt festzuhalten, planten wir nach wenigen Monaten eine neue Veranstaltungsreihe, die »Couchgespräche«, bei der wir seit 2019 öffentlich mit Zeitzeug*innen sprechen und dies aufzeichnen. Zwischenzeitlich ist diese Interviewreihe zu einer umfangreichen Living Library (living-library.eu) herangewachsen.

Weil ich selbst seit 26 Jahren schriftstellerisch tätig bin, dies aber wegen der Filmarbeit zu kurz kam, widme ich mich seit dem vorläufigen Filmfest-Ende wieder verstärkt dem Schreiben. Ich kenne und teile die Schwierigkeiten vieler Autor*innen, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen und versuchen, sich im allzu häufig kapitalistisch geprägten Kulturbetrieb zurechzufinden und durchzusetzen – was mit queeren Themen in einer heteronormativen Welt nicht unbedingt

leichter wird. Einen Roman mit hunderten von Seiten zu schreiben, erfordert wie ein Sammelband mit Kurzgeschichten viel Ausdauer und Muße und geschieht häufig aus eigenem Antrieb sowie auf eigene Kosten. Ist diese erste Herkules-tat vollbracht, muss noch eine zweite unternommen werden, nämlich auf sich und sein Werk aufmerksam zu machen und zu versuchen, die bestmögliche Agentur zu finden, die einen vertritt, oder einen Verlag direkt zu erreichen – was fast genauso schwierig wie eine Audienz bei der Queen ist. Zum Glück hat das Internet einiges erleichtert: Sowohl das Auffinden von Kontakten und Informationen zu Wettbewerbs-ausschreibungen (wie zum Beispiel auch die des Litfests homochrom) als auch die (Selbst-)Vermarktung.

Heutzutage kann man mit etwas Glück und einigem Einsatz auch als Selbstverleger erfolgreich werden. Es gibt gute Gründe, Selfpublisher zu werden: zum Beispiel künstlerisch-inhaltliche Freiheiten oder die Schnelligkeit – denn oft vergehen Jahre, bis man einen Verlag gefunden und dieser das Buch veröffentlicht hat, nur um nach kurzer Zeit von den nächsten Neuheiten verdrängt zu werden. Das Marketing und gegebenenfalls sogar der Vertrieb müssen hierbei jedoch selbst arrangiert und finanziert werden. Zudem erntet man auf diesem Weg am wenigsten professionelle Anerkennung.

Selbstverständlich haben große Verlagshäuser und Publikumsverlage viel breiter aufgestellte Vertriebs- und Werbemöglichkeiten, die mehr kommerziellen Erfolg versprechen. Von ihnen verlegte Werke finden in der Presse, im Buchhandel und für gewöhnlich bei Veranstaltungen die stärkste Berücksichtigung. Andererseits verlegen sie nur gelegentlich LSBTIAQ-Titel und noch seltener – will heißen: so gut wie nie – stellen sie diese in den Fokus ihres Mainstream-Marketings, selbst wenn es gute, für die Allgemeinheit lesenswerte Lektüre ist.

Eine Art goldene Mitte stellen die Indie-Verlage dar, die vielleicht nicht ganz so viel allgemeine Beachtung finden, dafür jedoch mit mehr Zielgenauigkeit bei der Leserschaft punkten. Gerade auf den Bereich der queeren Literatur haben sich in den letzten 25 Jahren gleich mehrere kleinere Verlage spezialisiert und bringen jedes Jahr zahlreiche neue Titel heraus. Durch ihr Programm zu stöbern, sollte sich lohnen.

Die Erfolgschancen bei Verlag und Publikum erhöhen sich, wenn es einem gelingt, einen der begehrten Kunst- oder Förderpreise einzuheimsen. Die Teilnahme an Wettbewerben gleicht allerdings in gewisser Weise dem Lottospielen, denn die Konkurrenz ist riesig; so riesig, dass man theoretisch richtig gut sein und dennoch ein Leben lang leer ausgehen kann, weil man in der Masse der Einreichungen ständig durch die Raster und Vorlieben der Juryinstanzen fällt. Ob dies mit einem LSBTIAQ-Thema häufiger der Fall ist, kann ich nicht sagen, denn es gibt zumindest gelegentlich queere Literatur, die ausgezeichnet wird – wenn auch bislang noch nicht mit einem Nobelpreis, so doch mit dem Bachmann-Preis 2021.

Damit sollte alles gut sein, nicht wahr? Immerhin sind queere Künstler*innen und Themen längst Mainstream. Der Einfluss von Andy Warhol und Oscar Wilde ist unbestritten; Hape Kerkeling hat durch sein Zwangsouting nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt; Melissa Etheridge outete sich vor ihrem ersten Grammy und großen Durchbruch und jeder will Lieder von Sia singen; queere (Neben-)Charaktere tauchen in scheinbar jeder zweiten Serie auf und Filme wie »Carol«, »The Danish Girl« oder »Moonlight« sind beliebt, letzterer mit Oscars bedacht; und wer weiß wie viele haben »Die Mitte der Welt« im Deutschunterricht gelesen. Die mediale Sichtbarkeit hat derart zugenommen, dass sich manche inzwischen genervt fühlen.

Dass in verschiedenen Ländern der Welt nach wie vor lebenslange Haft oder gar die Todesstrafe auf homosexuelle Handlungen gilt (wie übrigens [laut Wikipedia, ich bin ja kein Historiker] auch damals von 1532 bis 1794 im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation), ist traurig, aber zum Glück für Menschen in liberalen Ländern nicht (mehr) Lebensrealität. Was uns eher betrifft, ist, dass es nach Jahrhunderten der homosexueller Kriminalisierung in Deutschland, welche erst 1994 endgültig abgeschafft wurde, selbst hierzulande weiterhin LSBTIAQ-feindliche Gewalt gibt. Maneo, das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin, verzeichnet stetig steigende Zahlen (außer zu Beginn der 2020er). Entweder nimmt die Gewalt zu oder es trauen sich immer mehr Menschen, sich bei Gewalterfahrung Beistand zu suchen.

Auch lässt sich nicht von der Hand weisen, dass nach wie vor einige queere Künstler* wie auch Sportler*innen und Geschäftsleute von der gläsernen Decke berichten, an die sie stoßen. Selbst heutzutage trauen sich einige bekannte Fernsehpersönlichkeiten nicht, öffentlich mit ihren gleichgeschlechtlichen Partnern in Erscheinung zu treten, und bislang hat sich hierzulande noch kein aktiver Profi-Fußballer geoutet – trotz einer großen Solidaritätsaktion im letzten Jahr. Bezeichnenderweise wurde erst einen Monat vor Erscheinen dieser Anthologie das Amt eines Queer-Beauftragten der Bundesregierung geschaffen. Es gibt anscheinend doch noch einiges zu tun.

Hier kommt wieder das Litfest homochrom ins Spiel, denn egal wie viele queere Kurzgeschichten und Romane entstehen, Lesemöglichkeiten gibt es für nicht-heterosexuelle Inhalte recht wenige. Durch diese werden jedoch literarische Begegnungen, Entdeckungen sowie Gespräche ermöglicht. In den englischsprachigen Ländern zelebrieren darum neben den allgemeinen ebenfalls queere Literaturfestivals die schreibenden Künste und sorgen so für zusätzliche belletristische Zugänglichkeit: mehrere in Nordamerika und dort teils schon seit zwanzig Jahren, einige in Großbritannien, vier in Indien, wo Homosexualität erst 2018 entkriminalisiert wurde, und seit 2021 in Sydney. Im deutschsprachigen Raum gab es meines Wissens bisher lediglich das Festival QUEER gelesen, das von 2014 bis 2019 mit jeweils etwas über einem Dutzend Lesungen in Wiesbaden bzw. Mainz stattfand.

Immerhin erfreuen sich hierzulande mehrere queere Poetry-Slams wachsender Beliebtheit. Sie zeichnen sich durch lebhaft vorgetragene Texte aus, die gerne humorvoll oder aber zum Nachdenken anregend sind, im besten Fall prägnant, aber immer relativ kurz, meist in einem Rahmen bis zirka sieben Minuten Leselänge. Zwar muss ich ausgerechnet in der Literaturstadt Köln einen Queer-Slam verpasst oder übersehen haben, aber vermutlich sind Autor*innen von LSBTIAQ-Texten ganz selbstverständlich in den allgemeinen Slams der westlichen Homohauptstadt vertreten, oder etwa nicht?

Für Wortkunstwerke, die länger als zwei oder drei Seiten sind, gibt es in Köln dank der lit.Cologne, einem der größten Literaturfestivals in

Deutschland, sowie der Kölner Literaturnacht eigentlich herausragende Lesegelegenheiten, doch Queer-Themen wurden dort bisher kaum berücksichtigt. Die q[lit]*clgn wiederum, die 2018 und 2019 stattfand, war feministisch ausgerichtet. Deshalb waren es in Köln bislang eher vereinzelte Queer-Lesungen, die von Buchläden, von Institutionen wie damals dem SCHuLZ oder heute dem anyway, im Rahmen des Cologne Pride oder von Autor*innen selbst organisiert wurden.

Mein Eindruck war, dass (mittel-)lange LSBTIAQ-Texte sowie ihre Autor*innen noch nicht die Wahrnehmung und Wertschätzung erfahren, die sie verdienen. Natürlich ist längst nicht alles erstklassig, doch es gibt sie wirklich, die gute queere Literatur – tatsächlich sogar mehr davon, als manche glauben. Daher kam mir aufgrund unserer Festivalerfahrung die Idee, diese Lücke zu füllen. Dank der Förderung im Rahmen von »Neustart Kultur« der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien durch den Deutschen Literaturfonds e.V. war homochrom in der Lage, etwas aus der Taufe zu heben, das in Köln und NRW erstmalig und in diesem Umfang im deutschsprachigen Raum noch nicht dagewesen ist: das Litfest homochrom.

Zugegeben, der Name könnte knackiger sein und es bleibt abzuwarten, ob es einmalig war oder hoffentlich wiederholt werden kann. Aktuell versuchen wir, Förderung und Unterstützung für eine Fortsetzung im Sommer 2022 zu bekommen. Womöglich könnte das Litfest dann mit einem griffigeren Namen daherkommen. Aber he, wir haben im Krisenjahr spontan über 120 Einreichungen im Wettbewerb um die 30 Leseplätze erhalten, die letztlich auf stolze 33 aufgestockt wurden dank der Kooperation mit den Literatunten (diese Gruppe organisiert seit vielen Jahren in Berlin Lese- und Diskussionsabende und hält seit Frühjahr 2020 regelmäßige Onlinelesungen ab). Die sich jeweils an die Litfest-Lesungen anschließenden, moderierten Publikumsgespräche haben zusätzlich angeregte tiefergehende Punkte behandelt. Dass sämtliche Lesungen plus Gespräche von uns aufgezeichnet wurden und nun in Form von Videos und Podcasts kostenlos online abrufbar sind (z.B. direkt über homochrom.de/litfest), ist ebenfalls außergewöhnlich. Den teilnehmenden Autor*innen boten sich Möglichkeiten zum



Austausch und Netzwerken, und drei Beiträge durften wir mit Publikumspreisen auszeichnen. Das Litfest homochrom hat also einige neue Chancen für queere Literatur geschaffen, doch bedauerlicherweise mussten auch wir zahlreiche Absagen verschicken. Andererseits konnte und kann das Publikum dank der großen Auswahl ein buntes, vielseitiges Programm erleben.

Von den Schriftsteller*innen persönlich vorgelesen zu bekommen, ist definitiv etwas Besonderes und die seltene Gelegenheit, sie ein Stück weit zu erleben und kennen zu lernen. Nichtsdestotrotz hat auch das Selbstlesen seine Vorzüge, weshalb wir uns sehr freuen, euch 27 der 33 Texte in diesem Sammelband vorlegen zu können., darunter auch die drei Publikumspreisgewinner. Einige der Kurzgeschichten und Monologe sind sogar erstmals hier veröffentlicht.

Du bist nun ganz offenbar im Begriff, diese abwechslungsreichen literarischen Texte tatsächlich selbst zu lesen. Wie schön! Ich hoffe, du entdeckst unter den hier vertretenen Beiträgen überraschend vieles, was dir gefällt und dich bewegt. Womöglich weckt es dein Interesse, mehr über diverse LSBTIAQ-Themen zu erfahren. Die Texte decken immerhin so einiges ab: vom jugendlichen Leben in Uganda über das Ausziehen sowie die erste Liebe bis hin zu diversen Identitäten, Annäherungen in Kriegszeiten, Folgen der Umweltverschmutzung und parapsychologische Fähigkeiten, aber auch Missbrauch – nur um einige zu nennen. Oder es macht dir Lust, den kompletten Roman zu lesen, wenn's sich beim Lesetext um einen Auszug handelt. Außerdem haben viele der Autor*innen weitere literarisch-künstlerische Arbeiten veröffentlicht, die du dir bei Gefallen zu Gemüte führen könntest. Am Ende des Buchs erfährst du mehr über alle Beteiligten.

Ich wünsche dir kurzweilige, spannende, bewegende Unterhaltung mit der hier versammelten queeren Literatur des Litfests homochrom.

Martin Wolkner

Dortmund im Februar 2022



Inhalt

Aimée Goepfert – Ungeschminkt über den Wolken	14
Armin Wühle – Getriebene	26
Dima von Seelenburg – Eis bricht langsam	36
Elisabeth Etz – Stadt Land Fluss	50
Frank Schablewski – zwei Istanbul-Texte	62
Georgie Severin – Operation „Forever K“	74
Hanni Fux – Samuel – einfach richtig	84
Inge Lütt – Take Back the Night	98
Jan Ranft – Frittierte Sonnenstrahlen	110
Jasmin Schellong – Zwei Grad wärmer	120
Jobst Mahrenholz – Tullio	128
Joey Juschka – Primärwut	142
Johannes Lemm – Das grüne Gummibärchen	154
Katharina Lucas – CHARLIE oder die unerhörte Existenz ...	166
Laszlo Hartmann – Meermädchenliebe	178
Lutz van Dijk – Kampala – Hamburg	190
Lydia Kray – Am Bahnsteig	206
Maike Clemens – Tagebücher aus dem Meer	218
Martin Wolkner – Morgenreport	232
Miss Tiffany Sterling – Alltag einer Drag Queen	244
Nora Eckert – Wie alle, nur anders	268
Philipp Reichert – Nachspiel	282
Sabine Reifenstahl – Unter dem Zauber des Nordlichts	292
Saskia Diepold – Hinter dem Nebel	304
Sophie Mrotzeck – Die Kälte im Juni	322
Thomas Pregel – Der Erste von uns	332
Thomas Schmale – care leaver	344







Aimée Goepfert

Ungeschminkt über den Wolken

Heute drehe ich meinen ersten Monologfilm und zwar ganz allein. Ein altes Handy mit einer Kamera und einem Stativ, mehr habe ich als Ausstattung nicht zur Verfügung. Das muss reichen für mein Experiment, das, was gerade das Wichtigste in meinem Leben ist, einzufangen und mich selbst als Spiegel zu betrachten und mit meinem Spiegelbild in Resonanz zu gehen.

Ich werde mich ausziehen, nicht zu Hause, das machen alle abends, bevor sie zu Bett gehen. oder gewöhnlich, wenn sie miteinander schlafen – also, ich meine damit, sich sexuell vereinigen.

Ich folge meinem Gefühl. Wo ich es tun werde, weiß ich noch nicht. Aber es wird passieren, das ist gewiss. Ohne, dass ich eine Stripperin bin, die dafür bezahlt wird.

Aber um noch mal zurückzukommen, wie alles begann, ohne bei meinen Ahnen oder meiner Geburt zu starten – das wäre eine andere und sicher auch spannende Story. Doch ein klein wenig möchte ich mit dir in meine Vergangenheit reisen, damit du vielleicht verstehen kannst, mich verstehen kannst. Wie die Inspiration für die Veränderung in meinem Leben kam und das tiefe Bedürfnis, das mit der Kamera nun auch festzuhalten.

Ich bin nackt. Ohne zu wissen, dass es einen Ort gibt, der mich so inspiriert und zu meiner Freiheit verhelfen wird. Ohne zu suchen, habe ich ihn entdeckt. Vielleicht sogar die schönste und wichtigste Entdeckung meines Lebens. Ein Mysterium. Energie pur!

Für viele ist es vielleicht ein Ort, um Drogen zu konsumieren, um schnellen Sex zu haben oder um ne lange Party zu feiern, die einfach nicht enden will. Das wäre es früher wahrscheinlich auch für mich gewesen.

Etwas muss also schon vorher in mir, in meinem Inneren eingesetzt haben, sich verändert haben, damit ich mich noch tiefer verändern kann. Eine bewusste andere Wahrnehmung. Meine wachen

Ungeschminkt über den Wolken

Sinne haben mir dazu verholfen. Damit ich mir über meinen Wunsch überhaupt bewusst werden kann und diesem dann zu folgen.

Das hat mein Leben verändert und war für mich der Start, in Freiheit zu sein.

Ein Club mitten in der Großstadt. Ich bin vor sieben Jahren das erste Mal dort gewesen und habe bisher viele Partys gefeiert. Getanzt, eben Partys gefeiert, ne ganze Menge, viele Männer und Frauen, ein-fach Menschen, kennengelernt, geflirtet, Sex gehabt. Alles ist erlaubt, ohne Tabu. Alle Geschlechter, nicht nur männlich, weiblich, alles. Jede sexuelle Richtung und Form, die du dir vielleicht erträumst, oder jede Mischform, die du dir vorstellst, von denen wir uns eine Meinung bilden können, ob es sie gibt oder nicht.

Aus der ganzen Welt stoßen dort Menschen aufeinander. Alle wollen dort rein, die hierher kommen. Viele fliegen extra fürs Wochenende hierher.

Für viele bleibt die Tür aber von außen zu, symbolisch. Sie spüren und strahlen nicht die Energie des Ortes aus. Es passt einfach nicht energetisch.

Die Tür ist die letzte Station in der Hoffnung, doch noch reinzukommen.

Das macht diesen Ort so einzigartig und wunderschön einfach. Für mich kreativ und inspirierend. Ich bin nüchtern, trinke schon seit zweieinhalb Jahren keinen Alkohol mehr und nehme auch sonst nichts.

Ich bin ausgeschlafen, steige aus dem Zug in der Großstadt aus. Es ist Sonntagnachmittag. Die Schlange ist mal wieder bis zur Straße über den Bürgersteig, kaum einsehbar, wo ihr Ende liegt. Mindestens zwei bis drei Stunden müsste ich regulär anstehen. Ich laufe wie immer direkt zur Absperrung.

„Bist du allein oder zu zweit?“ „Allein.“ Und ich komme nach kurzem rein, die Türsteher kennen mich. Mein Beutel und mein Body wird kurz gecheckt und die Handykamera abgeklebt, sofern ich mein Handy

dabei hätte. Das liegt natürlich brav zu Hause. Und dann noch 20 Euro Eintritt an der nächsten Station zahlen und die Party kann starten.

Ein ausgiebiges Frühstück habe ich noch zu Hause genossen und meditiert. Bis mittags noch zu Hause produktiv für mein derzeitiges Projekt gewesen.

Ein Sonntag ohne Tanzen und Techno ist für mich undenkbar. Die Musik ist atemberaubend dort und ich tanze schon vorher vor meinem Spiegel zu Hause in größter Vorfreude. Ich liebe alles an diesem Tag in der Woche. Für andere ist es Weihnachten einmal im Jahr. Für mich ist es jede Woche, das ganze Jahr über: Mich zu freuen über einen weiteren Tag meines Lebens und schon am Abend davor aufgereggt zu sein, endlich einzuschlafen, weil ich mich so auf meinen Sonntag freue und das jede Woche.

Es war der 2. Juni 2019, als ich spürte:

Heute bin ich bereit. Das war ungefähr ein Jahr vor dem heutigen Tag. Es im Club zu tun, ist etwas anderes als auf der Straße. Ein anderer Kitzel auch abhängig von der Tageszeit, ob dich jemand sieht oder um die Ecke kommen könnte, ist schon aufregend genug für meinen Herzschlag. Eigentlich sehr unspektakulär an einem Ort, wo es erlaubt ist, nackt zu sein. Aber es tut keine Frau. Keine Frau habe ich bis dahin nackt im Club gesehen, den einen oder anderen Mann, ja, aber keine Frau.

Irgendwie war all die Jahre eine Grenze erreicht für mich, den Slip anzulassen. Ich weiß nicht genau, was es ist, als ob der Slip ein Schutz ist. Oberkörper frei, meine Brüste zu zeigen, weil ich es fühle und sie auch wirklich wunderschön sind, war schon immer besonders, nur wenige Frauen taten es, aber schon einige mehr, als nackt zu sein, und auf der Straße natürlich keine einzige.

Aber nun den Impuls zu spüren, bereit zu sein, ganz nackt diesen Ort zu erleben, einfach weil ich es fühle, macht für mich den Tag besonders, besonders natürlich auch nüchtern dabei zu sein, keine Hemmschwelle, die anderweitig übertreten werden müsste. Das bin also wirklich ich.

Ungeschminkt über den Wolken

Auf der Tanzfläche war es am besagten Tag eher unspektakulär, ein paar Tanzwütige haben drin getanzt. Im Winter ist es sonst megavoll hier, aber im Sommer spielt sich viel im Garten ab.

Aber ich wollte es drin tun und so habe ich mich in der dunklen Halle, die einem Bunker mit hohen Decken ähnelt, erst mal warm getanzt. Der Sonntagsgottesdienst eben. Viele Klamotten hatte ich beim Reinkommen sowieso nicht an, meine kurze Hose und mein Top waren schnell am Eingang entkleidet und in meinem Beutel verstaut, den ich am liebsten beim Tanzen zwischen meinen Beinen abstelle, um alles bei mir zu haben. Und meine Wasserflasche, die ich auf der Toilette immer wieder auffülle, habe ich auch immer dabei. Etwas zu essen noch von zu Hause mitgebracht. Ich greife kurz danach in meinen Beutel und ich verspüre kurz wieder diese innere Blockade. Aber ich will es!

Ich tanze auf dem Podest. Dann habe ich dabei innerlich bis drei gezählt und das Nachdenken setzte aus. Kurz beim Tanzen, ohne dabei die Bewegung anzuhalten und ohne noch einmal darüber nachzudenken, einfach meiner Entscheidung zu folgen. Ich ziehe meinen schwarzen Slip über meine Turnschuhe aus und halte ihn noch ein wenig in der Hand, den Slip.

Ich tanze weiter. Ich bin überwältigt. Ich habe es getan.

Ich bin nackt. Ich bin frei.

Ich nehme meinen Beutel und spaziere noch etwas in den Garten, um dort mit der großen Menge an Tanzwütigen meine Befreiung zu feiern.

Nach ungefähr drei Stunden trete ich am Abend meine Heimreise an, um mich auszuschlafen für den frühen Morgen und die neue Woche danach.

Was für eine Explosion! Einmal die Hemmschwelle natürlich überschritten, wie Fahrradfahren als Kind fühlt es sich für mich gerade an.

Eine Befreiung von innen, die sich einfach nicht beschreiben lässt. Ich bin Mensch. Ich bin Frau, dachte ich bis dahin.

Doch die noch größere Überraschung steht mir noch bevor:

Nun ein Jahr später. Eine innere Transformation, die sich auch im Außen zeigt, hat weiter ihren Lauf genommen. Sie ist nicht zu stoppen. Ich bin nicht zu bremsen. Ich gehöre einfach dazu.

Ich bin Teil einer queeren Community. Ohne dass ich jemanden persönlich kenne, dem einen oder anderen sage ich „Hallo.“ Und lächle sie oder ihn an.

Ich liebe es, bei ihnen zu tanzen. Auf der linken Seite, bei den Männern. Dass dort auch der Eingang zum Darkroom ist, ist wahrscheinlich wirklich kein Zufall. Dass in diesem Bereich auch eine Frau tanzt, ohne sich dorthin verirrt zu haben oder jemanden unter hunderten, tausenden Menschen sucht, wenn es abends voll ist, ist eine Seltenheit. Also, dass dort eine Frau ist.

Ich fühle mich einfach wohl hier, gehöre hierher, zu ihnen.

Bin ich auch schwul? Die Frage stelle ich mir immer häufiger in meinem Leben.

Kann ich auch schwul sein und trotzdem biologisch als Frau mich glücklich und gesund fühlen?

Am 23. April 2019, also ungefähr sechs Wochen, bevor ich mich das erste Mal auf dem Podest ausgezogen habe, war die legendäre Osterparty. Noch mehr schöne Menschen aus der ganzen Welt, als sowieso schon hier sind.

Die Party geht bis Dienstagmittag. Ich komme wie häufig am frühen Morgen zum Closing ausgeschlafen noch mal in die Großstadt zurückgefahren, um diese besondere Energie zu spüren, eine Party, die nun schon ungefähr 55 Stunden läuft, will einfach nicht enden.

Ich bin nüchtern, „ausgeschlafen“.

Andere Menschen fahren zur Arbeit, die mit mir im Zug sitzen und ich fahre zurück auf die Megaparty. Ein besonderes Gefühl.

Die Tanzfläche ist noch voll, wobei der untere Bereich schon geschlossen ist. Die Menschen wollen einfach nicht nach Hause gehen.

Ausgeschlafen ist hier wahrscheinlich niemand, denke ich noch, als ich mit meinen wachen Augen am Eingang in einige Gesichter blicken

darf, während ich mich ausziehe, kurz auf Toilette gehe – eine Schlange wie gestern Abend ist hier nicht mehr –, schnappe ich mir eine leere Wasserflasche aus einer der Kisten unter dem Waschbecken, die ich mir für mein frühsportliches Morgenprogramm erst mal auf-fülle. Nüsse und ein Porridge für Energiereserven sind natürlich auch in meinem Beutel als Frühstück dabei.

Nach meinem kurzen Toilettengang schreite ich wie immer über das Treppenhaus in meine heilige Tanzhalle. Ein mega Vibrieren zieht durch meinen Körper. Ich muss mich einfach bewegen. Die Musik ist atemberaubend: Einer meiner Lieblings-Resident-DJs spielt das Closing und die Energie ist einfach der Wahnsinn hier.

Ich schreite durch die Mitte der Tanzfläche nach vorne zum DJ-Pult.

Mein Lieblingsplatz auf dem Podest direkt neben dem DJ ist frei, mit Blick zur Tanzfläche. Ich spüre die Energie und die Lichtstimmung geht in uns über.

Ein eigenes Universum hier. Der Platz neben mir ist frei. Ich schließe die Augen und bewege mich, meinen Körper. Ohne nachzudenken, fühle ich einfach. Das Denken setzt aus, ich folge meinem Impuls und gehe vom Podest in die Menge. Ich spüre noch stärker die Energie von den anderen hier. Wir sind eine Einheit. Ich bin die ganze Zeit am Grinsen und schließe immer wieder meine Augen für einen Moment, um ganz bei mir zu sein.

Mein Blick kreist durch den Raum unseres Universums, ohne jemanden zu suchen.

Jemand berührt mich. Emotional. Unsere Blicke treffen sich immer wieder in den nächsten Stunden. Wir lächeln uns an, aus der Ferne.

Er ist wunderschön. Er trägt auch einen schwarzen Slip wie ich. Mit einem Boy ist er nicht da, denke ich mir. Es geht noch eine ganze Weile so. Also dass wir uns immer wieder anschauen. Dieses Lächeln zwischen uns, andauernd, ohne mehr zu erwarten. Ich genieße einfach den Moment.

Stunden später, ohne auf die Uhr zu schauen. Kein Zeitgefühl. Das Licht geht an, die Musik aus. Die letzte Zugabe ist endgültig vorbei. Endgültig ist die Party bis zum nächsten Sonntag vorbei.

Krass, schon wieder ein Closing mitgetanzt.

Wir stehen uns gegenüber. Meinen Beutel habe ich mittlerweile um meine rechte Schulter gelegt.

„Ich bin Franz.“

„Hi, Franz!“, sage ich und wir umarmen uns intuitiv. „Das ist wirklich ein schöner Name. Danke für den Tanz, Franz“, hänge ich noch mit einem Lächeln an.

„Ja, schöne Ostern noch! Ich bin mit einer Freundin da, die meine Sachen hat. Hast du auch noch was an der Garderobe?“

„Alles im Beutel. Frisch wiedergekommen.“

„Das ist wirklich bewundernswert, würde ich auch gern können.“

„Ja, und ich brauche auch nichts dafür. Also, ich bin nüchtern“, erzähle ich stolz.

„Du siehst auch wirklich frisch aus. Also, du siehst gut aus.“

„Du auch.“

„Wie machst du das?“

„Ich stehe morgens auf, mache mein Frühstück, trinke einen Kaffee, natürlich habe ich schon einen Stempel vom Vortag und dann setze ich mich in den Zug und freue ich mich aufs Tanzen.“

„Krass, ist ja wie Frühsport und gesund. Wie alt bist du?“

„34. Und du?“

„Ich bin heute 23 geworden.“

„Wow! Herzlichen Glückwunsch! Das ist wirklich besonders. Also, dass du hier bist.“

„Ja, ich fahre erst mal gleich bei meinem Freund vorbei. Er arbeitet und meine Mutter ist auch in der Stadt, mit ihr gehen wir abends zusammen essen.“

„Dann wird es nichts mit schlafen.“ Wir grinsen uns an und sind so ziemlich die Letzten in der Halle. Ich will noch eine letzte, kurze Runde laufen. Das mache ich gern zum Abschied, wenn das Licht an ist.